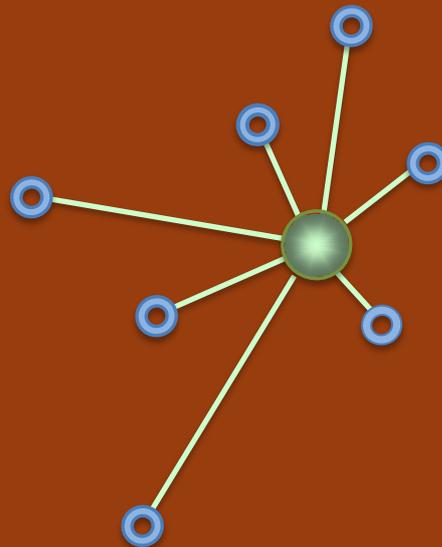




# Deutsche Gesellschaft der Humboldtianer



Die Humboldtfamilie vor Ort

# Newsletter 2/2020

## Inhalt

- |   |  |    |   |
|---|--|----|---|
| 2 | Vorwort  | 13 | Trotz Covid-19: Drei Veranstaltungen der Regionalgruppe Halle-Leipzig im Sommer 2020        |
| 4 | Aus der AvH-Geschäftsstelle: Ein persönlicher Bericht  | 14 | Mitgliederversammlung der Deutschen Gesellschaft der Humboldtianer e.V. am 31. Oktober 2020 |
| 6 | Neue Wege in der Gewinnung der Besten – Erste Humboldt-Scouts im Henriette Herz-Scouting-Programm ausgewählt | 16 | Die DGH   |
| 7 | Die Humboldt-Weinprobe – eine „virtuelle“ Weinverkostung der Deutschen Gesellschaft der Humboldtianer        | 16 | Impressum   |
| 9 | Zwischen Wissenschaft und Wirtschaft   |    |   |

## Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,  
das zentrale Gebot zur Beherrschung der Corona-Pandemie heißt nach wie vor:  
„Abstand halten“. Noch ist völlig unklar, wann



Lutz Cleemann, Vorsitzender  
der DGH, © Lutz Cleemann

die Impfkampagne gegen Covid-19, die jetzt startet, gesamtgesellschaftlich Wirkung zeigen wird und diese Beschränkung überflüssig macht.

Unsere weitgehende Umstellung auf Online-Formate für unsere Veranstaltungen, über die wir im letzten DGH-Newsletter schon berichtet haben, werden wir als Deutsche Gesellschaft der Humboldtianer bis auf weiteres beibehalten. Dabei entscheidet jede Regional-

gruppe für sich, wie sie mit der sich schnell verändernden Problemlage umgeht. Adam Jones, der Sprecher der Regionalgruppe Halle-Leipzig schildert in seinem Beitrag in diesem Newsletter die Aktivitäten seiner Regionalgruppe in Zeiten von Corona.

Dank einer gesetzlichen Änderung, die bereits seit März 2020 bundesweit gültig ist, war es uns ohne Satzungsänderung möglich, auch unsere DGH-Mitgliederversammlung online auf der Videoplattform Zoom zu organisieren und die teilnehmenden Mitglieder sogar auf diesem Weg abstimmen zu lassen.

Natürlich war anfangs auch bei einigen unserer Mitglieder eine gewisse Skepsis gegenüber solchen Online-Events spürbar. Wie soll auch eine persönliche Begegnung durch eine Videokonferenz ersetzbar sein.

Mit den praktischen Erfahrungen unserer Zoom-Events hat sich aber – so ist mein Eindruck – die Einsicht durchgesetzt, dass die

neue Technik „persönlicher Kommunikation aus der Distanz“ es uns erlaubt, unserer Aufgabe als DGH, den persönlichen Kontakt der Alumni der Alexander von Humboldt-Stiftung untereinander über die Stipendienphase hinaus aufrechtzuerhalten, auch in Corona-Zeiten gerecht zu werden, statt über viele Monate hinweg in Untätigkeit zu verharren.

Mit unserer virtuellen Humboldt-Weinprobe Ende Oktober mit mehr als 50 Teilnehmern aus dem Kreis unserer Mitglieder aber auch dem Generalsekretär der Alexander von Humboldt-Stiftung, Enno Aufderheide, nebst Kolleginnen und Kollegen sowie Gästen und Freunden konnten wir zudem demonstrieren, dass virtuelle Treffen auf Internetplattformen nicht unbedingt nur in Konferenzatmosphäre enden müssen.

Die Entwicklung von Impfstoffen gegen Covid-19 macht aktuell große Fortschritte. Das weckt auch bei der DGH Erwartungen, dass wir in nicht zu weiter Zukunft wieder zu unseren üblichen Treffen zurückkehren können. Ob und wenn ja, wann sich diese Erwartung im kommenden Jahr realisiert, ist aus heutiger Sicht leider noch völlig unklar. Wir werden deshalb unser „großes“ Sprechertreffen für April 2021 zweigleisig planen, als virtuelles Treffen auf Zoom und parallel dazu als Präsenztreffen in Bremen und entscheiden erst Ende Februar 2021, welchen Weg wir gehen können. Der Plan für ein Präsenztreffen in Bremen liegt ja schon lange in der Schublade. Wir hoffen aber sehr, dass wir zu unserer DGH-Jahrestagung Ende Oktober 2021 in gewohnter Weise und wie vorgesehen nach Tübingen einladen können.

Stärker als wir Alumni sind die aktuellen Stipendiaten der Alexander von Humboldt-Stiftung von den gesellschaftlichen und beruflichen Einschränkungen durch die Corona-Krise betroffen.

Als DGH ist uns bewusst, dass besonders junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler während oder auch nach ihrem Stipendium durch die Corona-Pandemie mit schwierigen Problemen und Hürden für ihre Lebenswürfe konfrontiert sein können, wenn sie sich beruflich orientieren wollen. Vielleicht müssen in manchen Fällen allein wegen der Dauer der Reisebeschränkungen und Kontaktschwierigkeiten auch Weichen ganz neu gestellt werden. Das Spektrum der Berufschancen für Alumni der AvH umfasst ja neben der universitären Laufbahn auch Karrieremöglichkeiten in der Wirtschaft, der Industrie sowie im öffentlichen Dienst und in der Verwaltung.

Damit gewinnt durch die Corona-Krise auch unser DGH-Mentoring Angebot, das wir im letzten Newsletter beschrieben haben, eine besondere Aktualität.

Auf dieses Programm der DGH möchte ich an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich hinweisen. Die Einzelheiten werden auf unserer Webseite [www.dgh-ev.org](http://www.dgh-ev.org) beschrieben.

Hier ist auch die Datenbank mit den beruflichen Profilen unserer Mentorinnen und Mentoren aus allen Bereichen der Wissenschaft, der Wirtschaft und der öffentlichen Verwaltung hinterlegt.

Schon jetzt ist spürbar, dass auch nach Überwindung der Corona-Pandemie, unsere Welt nicht mehr die alte sein wird. Das muss auf Dauer kein Nachteil für unsere Zukunft sein.

So ist – um nur ein kleines Beispiel aus unserer Lebenswelt als Humboldtianer zu nennen – das Ansehen der Wissenschaft in der Breite unserer Gesellschaft in den vergangenen Monaten deutlich gestiegen, wie eine Repräsentativbefragung in Deutschland ergeben hat.

Bleiben Sie gesund und optimistisch.

Lutz Cleemann

## Aus der AvH-Geschäftsstelle: Ein persönlicher Bericht

„...wie sich Ihre Arbeit als Generalsekretär in Zeiten von Corona geändert hat“: das war die Frage, die Paul Winkler mir stellte. Jetzt, am Ende des Jahres, ist das ein willkommener



Enno Aufderheide, Generalsekretär der AvH,  
Foto: AvH/D. Ausserhofer

Anlass, die „verrückte“ Entwicklung der letzten Monate Revue passieren zu lassen. Wie hat die Stiftung es geschafft, mit dieser völlig unerwarteten Situation zurechtzukommen?

Zunächst stand - zu Beginn der Pandemie - natürlich die Betreuung der Geförderten im Mittelpunkt und brachte große Herausforderungen mit sich: Humboldtianer\*innen standen vor dem Nichts, wenn ein Postdoc-Vertrag oder das Humboldt-Stipendium ausliefen, die nächste Stelle aber wegen Reisebeschränkungen nicht angetreten werden konnte – oder die Chance auf diese nötige „nächste Stelle“ schwand angesichts geschlossener Labors, zerstörter Versuche und unterbrochener Recherchen. Da war viel Kreativität gefragt, Sonderregelungen, Abstimmungen mit den Ministerien, die uns gut unterstützten. Auf einer [Fragen und Antwort-Seite](#) unserer Homepage finden Sie, wie wir unsere Humboldtianer\*innen unterstützen.

All das hat vor allem viel Arbeit für meine Kolleginnen und Kollegen in der Geschäftsstelle verursacht, während ich selber zunächst durch die wegfallenden Veranstaltungen und Reisen eher entlastet war. Die Pandemie aber bringt natürlich ihre eigenen Herausforderungen, vor allem dann, wenn es darum geht, Kontakte mit anderen Menschen anzubahnen, aufrechtzuerhalten und zu pflegen – einmal die Kontakte zu unseren Humboldtianerinnen und

Humboldtianern und dann aber auch natürlich meine Kontakte zu den Kolleginnen und Kollegen.

Die Geschäftsstelle arbeitet zu 90% im Home-Office – das bedeutet für alle Führungskräfte „Führen auf Distanz“. Das klappt in den meisten Fällen gut, vor allem dann, wenn die Arbeitsbeziehung schon länger besteht und man sich gut kennt. Bei neuen Kolleginnen und Kollegen ist es mir dagegen wichtig, ein erstes Kennenlerngespräch persönlich und nicht digital zu führen. Patinnen und Paten in den Arbeitseinheiten stehen den „Neuen“ zur Seite, die technische Einarbeitung ist dank „Teams“, einem internetbasierten Werkzeug, das Videotelefonate und gemeinsame Dokumentbetrachtung und –bearbeitung ermöglicht, tatsächlich kein Problem. Aber wir wissen: Um gut zusammenzuarbeiten, früh Beeinträchtigungen oder Missverständnisse zu entdecken und Konflikte zu lösen, muss man sich menschlich kennen. Ich bin sehr froh, dass alle Referate im Haus ihre „Neuen“ durch gut organisierte abwechselnde Präsenz im Büro auch menschlich gut integrieren konnten.

Ansonsten versuche ich, durch kleine, neue Formate auch mit entfernteren Kolleginnen und Kollegen in Kontakt zu bleiben, beispielsweise durch Videokonferenzen ohne spezifisches Thema zum ungezwungenen Austausch („Teamsen mit Adh“ haben wir dieses Format genannt – und wofür „Adh“ steht – das müssen Sie jetzt erraten 😊) oder mit einem „Mittagspausenroulette“ bei dem stiftungsweit Mitarbeiter\*innen, die teilnehmen wollen, anderen für eine gemeinsame Mittagspause zugelost werden. So sollen die fehlenden Gespräche in der Kaffeeküche oder im Flur zumindest teilweise ersetzt werden. In Vorbereitung unserer digitalen Weihnachtsfeier wurde die „Weihnachtschallenge“ ausgerufen: die Aufgabe, sich mit Kolleginnen und Kollegen per Video zu verabreden und mit originellen

Weihnachtstassen, Kostümen und Dekorationen für einen Screenshot zu posieren, hat viel Kreativität freigesetzt.

Ganz anders sieht es natürlich bei den Kontakten zu unseren Humboldtianerinnen und Humboldtianern aus – hier haben wir die Kontakte in der Vergangenheit über verschiedenste Veranstaltungsformate angebahnt und gepflegt. Manche Veranstaltungen ließen sich, mit großem Aufwand, aber auch großem Erfolg, erstaunlich gut in digitale Formate übertragen. Ich denke da besonders an unsere digitale Jahrestagung, bei der die Beteiligung der Humboldt-Familie wirklich beeindruckend war (schauen Sie sich gerne das Video zu [„We are family“](#) an, oder auch diesen [Querschnitt der Jahrestagung](#)). Bei dieser und anderen Veranstaltungen kamen teilweise wirklich interessante digitale Tools zum Einsatz, die beispielsweise Personen nach dem Zufallsprinzip zu „Brain-Dates“ zusammengebracht haben. Ich selber „traf“ so bei der Jahrestagung interessante Humboldtianer\*innen etwa aus Nepal, Argentinien und Nigeria – fast wie auf der „normalen“ Jahrestagung. Noch „lebensechter“ wurde es bei unserer virtuellen Netzwerktagung der Sofja Kovalevskaja-Preisträgerinnen und –Preisträger: das digitale Tool „Wonder“ schafft die Möglichkeit, gezielt kleine Gesprächsrunden „mit Bild und Ton“ herzustellen. Man betritt einen virtuellen Raum, in dem anwesende Personen durch ihre Namen erkennbar sind, so dass man sich zu ihnen an einen Tisch „stellen“ oder sie auch individuell ansprechen kann. Wie bei einer realen Veranstaltung können die Teilnehmenden der virtuellen Veranstaltung so Gesprächspartner\*innen für die Kaffeepause gezielt suchen (oder selber gefunden werden ☺).

All diese technischen Möglichkeiten federn einiges ab, wenn physische Begegnungen nicht möglich sind. Manche Dinge können aber nicht einfach in den virtuellen Raum übertragen werden. Die festlichen und immer beeindruckenden Preisverleihungen bei-

spielsweise werden wir im nächsten Jahr nachholen, da die durchaus feierliche Atmosphäre und die Wertschätzung für die herausragende Arbeit der Preisträger\*innen nicht einfach ins Digitale übertragbar ist.

Auch die großen Kolloquien in Kamerun und Chile, die für dieses Jahr vorgesehen waren, um den Kontakt mit Humboldtianerinnen und Humboldtianern in Westafrika und dem südlichen Lateinamerika aufrecht zu erhalten, mussten ausfallen. Aber wir überbrücken die Zeit, indem wir etwa in Lateinamerika eine virtuelle Veranstaltung für junge Forschende anbieten, um sie für einen Forschungsaufenthalt in Deutschland zu begeistern.

Sind virtuelle Veranstaltungen also ein Glück? Sie haben Vorteile – so nahmen mehr Humboldtianer\*innen als sonst an der Jahrestagung teil und wir konnten auch Alumni im Ausland einbeziehen. Andererseits merke ich aber auch, dass ich zu viel mehr Veranstaltungen eingeladen werde. Da die Reisezeit wegfällt ist die Versuchung groß, mehr Einladungen anzunehmen. Ob es sinnvoll ist, muss ich natürlich trotzdem noch abwägen. Wirklich eine Freude und ein nachdrücklich bleibender Eindruck war aber der virtuelle Humboldt-Abend mit Weinprobe und Vortrag von Jörn Kruhl. Wie schön, dass ich gemeinsam mit meiner Frau dabei sein konnte!

Bei all dem denke ich oft an die jungen Humboldtianer\*innen, die unter den Bedingungen der Pandemie nach Deutschland kommen und es so viel schwerer als andere „Generationen“ haben, Deutschland mit seinen Menschen und seiner Kultur kennenzulernen. Ich wünsche mir für uns alle, aber besonders eben für sie, dass bald wieder entspannte physische Begegnungen möglich sind. Ich bin sicher, Sie als Mitglieder der DGH werden dann erst recht auf unsere Gäste zugehen und sie herzlich willkommen heißen. Dafür schon heute mein herzlicher Dank!

Enno Aufderheide

## Neue Wege in der Gewinnung der Besten - Erste Humboldt-Scouts im Henriette Herz-Scouting-Programm ausgewählt

Insgesamt 33 Wissenschaftler\*innen aus Deutschland konnten in der ersten Auswahlrunde durch den interdisziplinären Ausschuss des Henriette Herz-Scouting-Programms ausgewählt werden. Als sogenannte Humboldt-Scouts sollen sie nun Forschungstalente aus aller Welt für ein Humboldt-Stipendium gewinnen.

Die 33 Scouts, 23 Männer und 10 Frauen, von 26 Universitäten und Forschungseinrichtungen, wurden in der ersten Runde aus insgesamt 78 Bewerbungen ausgewählt. Es hatten sich Personen von 46 Institutionen beworben. Gleich drei Scouts stellt die Westfälische Wilhelms-Universität in Münster, jeweils 2 Scouts holen Humboldt-Stipendiat\*innen an die Universität Hamburg, die Justus-Liebig-Universität Gießen, die Freie Universität Berlin und die Ludwig-Maximilians-Universität München.

Jeder Scout kann bis zu drei exzellente internationale Nachwuchsforschende für eine Förderung im Rahmen des Humboldt-Forschungsstipendiums vorschlagen. Diesen wird im nächsten Schritt nach Prüfung der formalen Voraussetzungen direkt ein Humboldt-Forschungsstipendium verliehen. Im Anschluss an die Förderung findet eine Ex-post-Begutachtung statt.

Mit dem Henriette Herz-Scouting-Programm, das im Mai erstmals ausgeschrieben wurde, hat die Humboldt-Stiftung einen neuen Zugangsweg zum renommierten Humboldt-Forschungsstipendienprogramm eröffnet. Ziel ist es, Wissenschaftler\*innen für eine Kooperation mit einer Forschungseinrichtung in Deutschland und dem Humboldt-Netzwerk zu

gewinnen, die sich aus unterschiedlichen Gründen nicht selbst um ein Stipendium der Stiftung bewerben. Auf diese Weise sollen insbesondere neue fachliche und regionale Zielgruppen erreicht und zugleich der Anteil der geförderten Frauen im Forschungsstipendienprogramm erhöht werden. Der erste Vorschlag der Scouts soll einer Wissenschaftlerin gelten.

Mit dem Henriette Herz-Scouting-Programm werden jährlich bis zu 100 zusätzliche Forschungsstipendien vergeben. Die nächste Auswahlrunde findet im Mai 2021 statt.

Begleitend zur Einführung des neuen Programms wurden einmalig Henriette Herz-Preise für innovative Rekrutierungskonzepte vergeben. Bewerben konnten sich Universitäten mit Promotionsrecht in Deutschland mit einem Pilotprojekt zum Exzellenz-Scouting von internationalen Nachwuchswissenschaftler\*innen. Die Alexander von Humboldt-Stiftung hat im November acht deutsche Universitäten mit dem Henriette Herz-Preis ausgezeichnet. Die Universitäten in Bochum und Bonn, die Technische Universität Dresden, sowie die Universitäten Eichstätt-Ingolstadt, Erlangen-Nürnberg, Konstanz, Potsdam und Stuttgart erhalten jeweils 125.000 Euro zur Umsetzung von Konzepten zur Rekrutierung von internationalen Nachwuchswissenschaftler\*innen. Insgesamt hatten sich 44 Universitäten um den Preis beworben.

Das Henriette Herz-Scouting-Programm und der Henriette Herz-Preis werden vom Bundesministerium für Bildung und Forschung finanziert.

Hannah Balke, AvH

## Die Humboldt-Weinprobe – eine „virtuelle“ Weinverkostung der Deutschen Gesellschaft der Humboldtianer

Für das Jahr 2020 hatten wir als DGH einige Highlights geplant.

Im April sollte das Sprechertreffen stattfinden. Michael Schreiber hatte mit seiner Frau Cornelia ein interessantes Programm zusammengestellt. Wie in den Jahren zuvor sind sie viel herumgereist, haben probiert und bewertet und schließlich Bremen als Zielort vorgeschlagen. Ein detaillierter Ablauf stand schon fest – und dann kam Corona. Die Pandemie hat alle Präsenzveranstaltungen der DGH abrupt unmöglich gemacht.

Die Maßnahmen zum Schutz unserer aller Gesundheit erlauben auch keine Begegnungen in größerem Kreis, auch die Regionalgruppen mussten ihre Veranstaltungen absagen.

Der Höhepunkt des Humboldt-Jahres, die DGH-Jahrestagung, sollte in Tübingen vom 30. bis 31. Oktober stattfinden. Die Regionalgruppe (Sprecher(in) Thomas Potthast, Cordula Brand) hatte viel Arbeit investiert und ein phantastisches Programm auf die Beine gestellt.

Schon im späten Frühjahr war uns dann klar, dass alles dies unter den Coronabedingungen nicht durchführbar war.

Die Mühen der Gruppe waren aber nicht umsonst. Es besteht die Aussicht, dass wir mit dem erarbeiteten Konzept ein Jahr später, 2021, in Tübingen starten können.

Jetzt stellte sich die Frage, wie Jahr 2020 für die DGH aussehen könnte.

Wir könnten in Schockstarre verharren und auf bessere Zeiten, sprich bis zum Ende der Corona-Krise, warten. Dann wäre aber das, was unser Ziel ist, die Begegnung und der Austausch der Mitglieder, für eine lange Zeit nicht möglich gewesen. Wann sich unser Leben

tatsächlich wieder normalisieren wird, kann heute noch niemand sagen.

In dieser Situation entschied sich der DGH-Vorstand, neue Wege zu beschreiten.

Die realen Begegnungen wurden in die virtuelle Welt verlegt.

Das abgesagte Treffen der Sprecherinnen und Sprecher der Regionalgruppen, das für Bremen geplant war, ebenso wie die DGH-Mitgliederversammlung, die in Tübingen hätte stattfinden sollen, wurden sehr erfolgreich durch virtuelle Meetings auf der Internetplattform Zoom ersetzt.

Auch die Regionalgruppe München hat die letzten drei ihrer traditionellen „Humboldt Salons“ von Präsenzveranstaltungen auf virtuelle Treffen auf Zoom umgestellt.

Doch die Treffen und Tagungen der Humboldtianer bestehen ja nicht nur aus Vorträgen und wissenschaftlichen Disputen. Auch die Unterhaltung und der leibliche Genuss gehörte immer dazu. Ein Galadiner per Internet ließ sich zwar nicht umsetzen, wohl aber ein unterhaltsamer Umtrunk.

Die Idee zu einer Weinprobe per Zoom war geboren.

Am 30. Oktober – an dem Tag, an dem unser diesjähriger Humboldtabend in Tübingen hätte stattfinden sollen – hat der DGH-Vorstand ein neues Format in die Tat umgesetzt, eine virtuelle Weinprobe.

Das hat ganz einfach funktioniert. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben die Weine zum Probieren – drei ausgewählte Riesling-Weine – bei dem Weinhandel „Mein-Weinversand“ aus Oberursel unter dem Stichwort „Humboldt-Weinprobe“ angefordert.

Die Zulieferung der Weine nach Hause erfolgte wenige Tage vor der Probe.



Angekommen: die Weinlieferung Foto: L. Cleemann

Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben sich dann am 30. Oktober ab 19:00h auf der Internetplattform Zoom zur gemeinsamen Humboldt-Weinprobe eingewählt.

Wir saßen zwar nicht am selben Tisch, konnten uns aber zuprosten und erreichten auch die Teilnehmerzahl eines realen Humboldt-abends. 53 Mitglieder hatten sich zugeschaltet, saßen mit ihren Familien und Freunden im heimischen Wohnzimmer und ließen sich von unserem DGH-Mitglied und Sprecher der Regionalgruppe Rhein-Main, Jörn H. Kruhl, über den Einfluss des Bodens auf den Geschmack des Weines informieren.

Als „Weinkeller“, von dem aus Jörn Kruhl die Verkostung moderiert hat, wurde das Wohnzimmer der Autoren in Ismaning umfunktio- niert. Die ursprünglich angedachte Co- Moderation mit Mira Albus von der Alexander von Humboldt-Stiftung vor Ort musste Corona-bedingt leider entfallen.

Besonders gefreut hat uns, dass sich auch der Generalsekretär der Alexander von Humboldt- Stiftung, Enno Aufderheide, an der virtuellen Weinprobe beteiligt hat.

**„Wein und Stein“** war das Motto der Wein- probe.

*„Weinlandschaften sind vom Gestein und sei- ner Erosionsgeschichte geprägt: die weichen Sandsteinhänge des Maintales, die flachen Kalksteinhügel des Mainzer Beckens oder die*

*steilen und tief eingeschnittenen Schieferhän- ge an der Mosel und am Mittelrhein...zu jeder dieser Weinlandschaften gehören charak- teristische Weine...“ schreibt Jörn H. Kruhl in sei- nem Artikel „Den Stein im Wein schmecken“, der 2007 im Callwey-Verlag erschienen ist.*

Jörn Kruhl hat am Beispiel von drei ausgesuch- ten Riesling-Weinen in beeindruckender Wei- se und sehr unterhaltsam die Zusammenhän- ge von Geschmack und Aromen der Rieslinge von der Beschaffenheit der Gesteine, auf de- nen die Trauben gewachsen sind, verdeutlicht.



Teilnehmende der Weinverkostung. Foto: Elisabeth Mellau

Zur Verkostung hat Jörn Kruhl die folgenden Riesling-Weine ausgesucht:

- Weingut Sauer, Böchingen (Pfalz) – Riesling „Gleisweiler Buntsandstein“ 2019
- Weingut Münzenberger, Zornheim (Rheinhessen) – Riesling „Feuerstein“ 2019
- Weingut Gunderloch, Nackenheim (Rheinhessen) – Riesling „vom Roten Schiefer“ 2019

mit Geschmacksparametern, die der Fachmann „grün, nervig, lebendig, frisch“, „öligsüß, fettig, schwer“ sowie „herb, rau, geradlinig“ bezeichnet.

Alle Teilnehmenden konnten dank der ihnen zugesandten Weine die Unterschiede ganz praktisch selbst erleben und nachvollziehen.



Die verkosteten Weine. Foto: L. Cleemann

Dabei hat sich unter den Gästen ein lebhafter Austausch über die Geschmackserlebnisse entwickelt und Jörn Kruhl hat zu zahlreichen Fragen und Kommentaren im Dialog direkt Stellung nehmen können.

Mit einer kleinen online-Umfrage über die Geschmackspräferenzen der ganzen Gesellschaft hat die Humboldt Weinprobe dann ihren Abschluss gefunden.

Lutz und Gabriele Cleemann

## Zwischen Wissenschaft und Wirtschaft

Ich habe immer noch die Karikatur in einem Wirtschaftsmagazin aus dem Jahr 1992 vor Augen: begeisterte Wissenschaftler im weißen Kittel präsentieren ihre neueste Entdeckung zwei verhalten dreinblickenden Industriellen im dunklen Anzug. Das Bild vermittelt einen Eindruck von gegenseitiger Verständnislosigkeit. Eine Karikatur überzeichnet. Aber es steckt auch einiges an Wahrheit darin, wie ich in rund dreißig Jahren Tätigkeit zwischen Wissenschaft und Wirtschaft erfahren habe.

Als ehemaliger Feodor-Lynen-Stipendiat bin ich nach meinem Forschungsaufenthalt nicht in der Wissenschaft geblieben, wie ich es nach meinem damaligen Verständnis eines „ordentlichen AvH-Stipendiaten“ hätte machen müssen. Die Alexander von Humboldt-Stiftung hat den Anspruch exzellente Wissenschaft in einem internationalen Netzwerk zu fördern. Ich wurde diesem Anspruch nach dem Stipendium untreu und dadurch in meinem Selbstverständnis zum schwarzen Schaf in der Humboldt-Familie. Um es aber gleich vorweg zu nehmen: heute bewerte ich meine damalige Entscheidung positiv und bin froh, mich wieder der AvH-Familie zugehörig zu fühlen.

Auf die Alexander von Humboldt-Stiftung wurde ich erstmals 1985 aufmerksam. Ich hatte bereits am Hahn-Meitner-Institut in

Berlin-Wannsee mein Physik-Diplom abgeschlossen und arbeitete an meiner Promotion am Fritz-Haber-Institut in Berlin-Dahlem (FHI der MPG). Damals stieß ein Gastwissenschaftler und AvH-Stipendiat aus Stanford (Eric M. Stuve) zu unserer Arbeitsgruppe in der FHI-Abteilung „Physikalische Chemie“. Im folgenden Jahr trat Eric eine Professur an der University of Washington in Seattle an. Dank des bewilligten Feodor-Lynen-Stipendiums wurde mein „Gegenbesuch“ an seinem Lehrstuhl möglich. Ich konnte so meine oberflächenphysikalischen Untersuchungen zur Metal-Elektrolyt-Grenzfläche und Katalyse fortsetzen.

Unser Familienumzug im Herbst 1986 von Berlin-Kreuzberg, Hinterhaus, 4. Stock in das Häuschen mit weißem Gartenzaun in Seattle war schon ein kleiner, aber doch sehr angenehmer Kulturschock. Unsere Tochter (1,5 Jahre) konnte behütet im eigenen Sandkasten spielen. Wir haben die freundliche Aufnahme und den frischen Wind vom Pazifik genossen – und ich besonders die fruchtbare Arbeitsatmosphäre zusammen mit Eric im Department of Chemical Engineering. Damals fand ich allerdings einige Schilder an den Labortüren etwas irritierend. Aus diesen Plaketten wurde die enge Kooperation (sprich: Finanzierung) zum Beispiel mit Shell oder Boeing offensicht-

lich. Ein Anblick, den ich aus Deutschland so nicht kannte. Wie war das mit dem Anspruch auf die Freiheit der Wissenschaft in Deckung zu bringen?

Im Frühjahr 1988 entschlossen wir uns aus familiären Gründen nach Deutschland zurückzukehren. Ein erneuter Schock – diesmal jedoch nicht so angenehm: meine „alte“ Arbeitsgruppe existierte nach einer Umstrukturierung am FHI nicht mehr, der Arbeitsmarkt für Physiker hatte sich deutlich verschlechtert, zu schnelle Autos fuhren auf der Autobahn und uns fehlte die offene amerikanische Lebensart. Ich musste mich neu orientieren. In Seattle hatte ich ja gelernt, dass Forschung sehr wohl auch Anwendungsrelevanz haben kann und richtete meinen Blick auf die forschungsnahe Wirtschaft.

In den achtziger Jahren hatte das Bundesministerium für Forschung und Technologie (BMFT) unter der Leitung von Heinz Riesenhuber die Verbundforschung von Unternehmen und Forschungsinstituten in den Fokus genommen und unter anderem den Projektträger „Physikalische Technologien“ im VDI-Technologiezentrum mit der Begutachtung und Begleitung von Förderprojekten beauftragt. Hier tat sich für mich zu Beginn des Jahres 1989 das ausgesprochen spannende Betätigungsfeld auf, Wissenschaft und Wirtschaft miteinander ins Gespräch zu bringen. Ich traf auf ein Team motivierter junger Wissenschaftler unterschiedlicher Disziplinen. Zusammen wollten wir in der deutschen Forschungslandschaft strukturell etwas voranbringen. Die BMFT-Studie „Technologie am Beginn des 21. Jahrhunderts“ unter der Regie des Fraunhofer-Instituts für Systemtechnik und Innovationsforschung bot hierzu Gelegenheit. Auf Basis dieser Studie wurde der technologiepolitische Strategiebildungsprozess im BMFT gemeinsam mit Partnern aus Wissenschaft, Wirtschaft und Öffentlichkeit geführt.



BMFT-Konferenz (v.l.: Riesenhuber, 2. Reihe.: Cleemann, Widdershoven, Döhl-Oelze), Foto: A. Olligschläger

Die Erfahrungen des Auslandsaufenthaltes mit der erforderlichen Flexibilität, sich auf unbekannte Situationen einzulassen und neue Kontakte zu knüpfen, haben mir beim Einstieg in diese für mich neue Welt zwischen Wirtschaft und Wissenschaft ganz sicher geholfen. Im Nachhinein betrachtet war es sogar relativ leicht, diese unterschiedlichen Kulturen an einen Tisch zu holen – schließlich bestand ja die Chance auf ein kooperatives Förderprojekt. Das Highlight im Netzwerken für meine Kollegen und mich kam dann im Juni 1990, als wir im Auftrag der Forschungsministerien von DDR und BRD das erste Zusammentreffen der beiden Länder in der Forschungslandschaft der Physikalischen Technologien organisierten.

Etwa drei Jahre später habe ich die Geschäftsführung des gerade gegründeten Wuppertaler Technologiezentrums übernommen. Ich merkte schnell, dass die Unterstützung des Technologietransfers in der realen Welt – das heißt ohne die Verfügbarkeit von öffentlichen Fördergeldern – ein ziemlich dickes Brett ist. Zu dem Zeitpunkt war die Kooperation zwischen Wirtschaft und Wissenschaft in anderen Kulturen wie in den USA oder China bereits wesentlich stärker ausgeprägt als in Deutschland. Bei einem Besuch mit einer Wirtschaftsdelegation in Beijing staunte ich nochmals über die messingblitzende Sponsoren-Galerie internationaler Unternehmen an der Fassade der Tsinghua University.

Netzwerken und Öffentlichkeitsarbeit ist gefragt. Bundesweit engagieren sich sogenannte Innovationszentren in der Unterstützung des Gründungsprozesses und des Technologietransfer. Sie beraten bei der Erstellung von Geschäftsplänen und stellen als eine Art Technologiehotel die Infrastruktur für Start-up-Unternehmen zur Verfügung. Forschungsinstitute und Hochschulen produzieren Wissen, das jedoch nicht zwangsläufig zu neuen Produkten, Verfahren oder Dienstleistungen führt. Auf der anderen Seite gelten mittelständische Unternehmen als Innovationstreiber in der deutschen Wirtschaft – insbesondere, wenn sie mit anderen Unternehmen und Forschungseinrichtungen kooperieren.



Hotline der Bergischen Gründungsoffensive „bizeps“ (exist 1998). Foto: Andreas Fischer

Innovationen erfordern Informationen, Kontakte und vernetztes Handeln von Wirtschaft und Wissenschaft. Der klassische Technologietransfer von der Wissenschaft in die Wirtschaft erfolgt im engeren Sinne über Patente, Lizenzen und Ausgründungen. Der effektivste Weg aber, um das im Forschungsbereich erarbeitete Wissen in neue Produkte und Dienstleistungen zu übertragen, ist der „Wissens-transfer über Köpfe“ – also die bewusste Entscheidung von Wissenschaftlern, den Forschungsbereich zu verlassen und ein eigenes Unternehmen aufzubauen. Eine ausgeprägte Gründungskultur mit den Beratungsangeboten unterschiedlichster Partner entwickelte sich erst in den neunziger Jahren – zum Beispiel unterstützt durch das 1998 gestartete „exist“-

Programm des Bundeswirtschaftsministeriums.

Meine Faszination für Forschung hat mich auch in meiner Funktion als Zentrums-Geschäftsführer nie losgelassen. Als in der unmittelbaren Nachbarschaft zu einem großen Forschungszentrum in Geesthacht ein neues Innovationszentrum entstehen sollte, kam diese Aufgabe wie gerufen. Das war die Gelegenheit für mich, dicht an spannenden Forschungsthemen zugleich technologieorientierte Wirtschaftsförderung zu betreiben. Etliche, teils international tätige Unternehmen sind hier in den letzten Jahren entstanden.

In Schleswig-Holstein traf ich ganz überraschend die Humboldt-Familie wieder: Thomas Bosch hatte 2008 zur Gründung der „Kieler Regionalgruppe der DGH“ eingeladen.



Gründer-Team im TZ Geesthacht. Foto: Rainer Döhl-Oelze

Ich habe kurz überlegt, ob ich zu diesem Anlass nach Kiel fahren sollte. Gehörte ich als „anderswo Gelandeter“ überhaupt dazu? Andererseits hat das damalige Stipendium etliche Türen geöffnet und letztlich auch das Leben meiner Familie geprägt. „Einmal Humboldtianer – immer Humboldtianer“ heißt es. In der Vorstellungsrunde unter Professoren in Kiel deutete ich vorsichtig an, dass Geesthacht auch zu Schleswig-Holstein gehört. Ich merkte sehr rasch, dass dies eine folgenschwere Bemerkung war: Thomas schlug nun vor, den Namen in „Schleswig-Holsteinische Regionalgruppe der DGH“ zu ändern und mich zum

stellvertretenden Sprecher der Regionalgruppe zu wählen. Plötzlich war ich wieder Mitglied in der „Familie“.

Die damit verbundene ehrenamtliche Arbeit ließ auch nicht lange auf sich warten. Der DGH-Vorstand bat uns, die 2. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft der Humboldtianer in Kiel auszurichten. Das Thema der Tagung lautete „**Wirtschaft trifft Wissenschaft. Trifft Wissenschaft Wirtschaft?**“; ein kontrovers diskutiertes Thema, das das Spannungsfeld zwischen Industrie-Interessen einerseits und dem Anspruch auf die freie Entfaltung der Wissenschaft andererseits aufzeigt. Ist die Freiheit der Wissenschaft gefährdet? Ist Exzellenzförderung unter den Blicken der Wirtschaft überhaupt denkbar? Was müssen wir tun, um uns von eventuell überholten Denkmustern zu lösen und Herausforderungen als Chance für eine gemeinsame Entwicklung zu begreifen?

Geesthacht liegt an der Elbe vor den Toren Hamburgs. Die Beziehungen des Helmholtz-Zentrums zu den Hamburger Hochschulen und Forschungseinrichtungen sind vielfältig. Nahezu zwanglos kam der DGH-Vorstand auf den Gedanken, dass es nun an der Zeit sei, unser Netzwerk auch nach Hamburg auszuweiten. Der Hamburger Humboldt Club als Regionalgruppe der DGH wurde im Juni 2012 gegründet. Diesmal wurden gleich drei Sprecher gewählt, die nicht mehr in der Hochschulforschung tätig waren: Thomas Berghöfer, Rainer Döhl-Oelze und Wolfram Maring. „**Grenzen überschreiten – in Wissenschaft und Gesell-**

**schaft**“ war das Thema der 8. Jahrestagung, welche der Hamburger Humboldt Club 2015 ausrichten durfte.

In Vorträgen, Wanderungen, Museumsbesuchen treffen wir Humboldtianer aus Deutschland und aller Welt. Wir haben die Gelegenheit, uns über alle wissenschaftlichen Disziplinen hinweg auszutauschen und faszinierende Persönlichkeiten kennenzulernen. Ich empfinde das Humboldt-Netzwerk als außerordentlich bereichernd und freue mich auf die nächsten Begegnungen.

Rainer Döhl-Oelze



Der Autor, Foto Rainer Döhl-Oelze

*Dr. Rainer Döhl-Oelze ist seit über dreißig Jahren in Technologietransfer und Wirtschaftsförderung tätig. Er leitete bis April 2020 das Geesthachter Innovations- und Technologiezentrum (GITZ GmbH) und engagiert sich weiterhin ehrenamtlich im Vorstand der Norddeutschen Initiative Nanotechnologie Schleswig-Holstein e.V. (NINa-SH) und als Sprecher des Hamburger Humboldt Clubs.*

## Trotz Covid-19: Drei Veranstaltungen der Regionalgruppe Halle-Leipzig im Sommer 2020

Wie andere Regionalgruppen wurden wir in Halle und Leipzig zunächst durch die Pandemie gezwungen, alle für April, Mai und Juni 2020 geplanten Aktivitäten zu streichen. Ende Mai fühlte ich mich jedoch durch ein Telefonat mit Marcel Leutenegger, Sprecher der Regionalgruppe Göttingen/Kassel, ermutigt, eine kleine gemeinsame Exkursion zu planen. Schon 2017 und 2019 hatten unsere beiden Regionalgruppen erfolgreiche Exkursionen nach Lutherstadt Eisleben bzw. Goslar zusammen durchgeführt. Marcel übernahm wieder die Planung, diesmal für eine Exkursion nach Halberstadt, aber am Ende fand dieser Vorschlag bei seiner eigenen Regionalgruppe zu wenig Resonanz. Nichtsdestotrotz fuhren wir am 5. Juli aus Leipzig und Halle nach Halberstadt.



Exkursion nach Halberstadt.  
Foto Adam und Mariko Jones

Das Museum Heineanum gehört zu den führenden ornithologischen Museen in Deutschland. Während der Präparator fünf von uns durch die Dauerausstellung führte, besuchten die anderen sechs das Magazin. Dort spürten wir sofort die ansteckende Begeisterung des Museumsleiters, der uns mit Stolz seine Schätze zeigte, darunter Vögel, die schon Mitte des 19. Jahrhunderts ausgestorben sind. Da es sich um den ersten Gruppenbesuch in

einem Halberstädter Museum seit Beginn der Pandemie handelte, wurden wir von einer Journalistin begleitet, und zwei Tage später erschien eine ganze Seite im *Halberstädter Tageblatt* über uns, ergänzt durch Informationen über die Humboldt-Stiftung. Nach dem Mittagessen in einer Gaststätte, in der wir einen eigenen Raum reserviert hatten, gab es eine interessante und amüsante Stadtführung.

Wir wagten eine zweite Veranstaltung am 23. August. Diesmal hatten Mariko und ich alles vorher ausprobiert. Es kamen 15 Personen, darunter 6 Stipendiaten/-innen mit zwei Familienmitgliedern. Nach einer relativ langen Bahn- und Busfahrt, in der wir Zeit hatten, uns mit Mund- und Nasenschutz zu unterhalten, kamen wir in Rochsburg an, wo wir nach dem Aussteigen aus dem Bus endlich die Gesichter der anderen Exkursionsteilnehmer/-innen sehen durften. Wir besuchten das romantisch gelegene mittelalterliche Schloss in Rochsburg mit seinen diversen Sonderausstellungen und nahmen auch an einem extra für uns gehaltenen Vortrag über Schokolade (mit leckeren Kostproben) der Manufaktur „Choco del Sol“ teil. Am Ufer der Mulde genossen wir dann ein Picknick, das Cornelia und Michael Schneider für uns aus Chemnitz mitgebracht hatten.



Die Regionalgruppe in „Amerika“.  
Foto Adam und Mariko Jones

Dann wanderten wir stromaufwärts bis zum winzigen, im 19. Jahrhundert entstandenen Dorf Amerika, wo wir uns vor dem Schild des ehemaligen Bahnhofes fotografieren ließen. Wir setzten die Wanderung fort, besichtigten die „Weiße Spitze“, wo ein 1830 errichteter Obelisk an einen Kampf um den Muldenübergang kurz vor der Völkerschlacht (1813) erinnerte, und tranken Kaffee in der Kleinstadt Penig.

In den letzten fünf Jahren haben wir immer eine Veranstaltung einem bestimmten Teil der Welt gewidmet – Äthiopien, Japan, Nepal, Brasilien, Kurdistan. Am 14. September veranstalteten wir auf unseren Dreiseithof östlich von Leipzig einen „westafrikanischen Abend“.



Westafrikanischer Abend. Foto Adam und Mariko Jones

Auch hier konnte fast alles in der freien Luft stattfinden. Zunächst gab es eine Ausstellung

industriell hergestellter „Erinnerungstücher“ aus Westafrika mit ergänzendem Vortrag, dann Live-Musik des aus der Gambia stammenden *Kora*-Spielers Sam Jarju und schließlich ein westafrikanisches Essen. Mit nur acht Personen war die Veranstaltung recht gemütlich.

Hätten wir im Covid-Jahr auf solche Veranstaltungen verzichten sollen? Mariko und ich haben beide unseren 70. Geburtstag hinter uns und gehören damit zur sogenannten Risikogruppe. Aber die Risiken waren einigermaßen einschätzbar, und wir hielten es für wichtig, auch in düsteren Zeiten die Idee einer Humboldt-Familie aufrechtzuerhalten. Besonders erfreulich war die Tatsache, dass nicht nur dieselben Club-Mitglieder, sondern auch manche der Stipendiaten/-innen mehr als einmal teilgenommen haben – wohl ein Indiz dafür, dass unsere Veranstaltungen ihnen gefallen haben. Aus Äthiopien, Argentinien, Bangladesch, VR China und Usbekistan gab es Leute, die in diesem Sommer zwei- oder dreimal dabei waren. Da unsere momentan aktiven Clubmitglieder aus Deutschland, Großbritannien, Japan, den Niederlanden und Österreich stammen, war die „internationale“ Komponente insgesamt groß.

Adam Jones

## Mitgliederversammlung der Deutschen Gesellschaft der Humboldtianer e.V. am 31. Oktober 2020

Zum Ende unserer Jahrestagung in Halle 2019 hatten sich viele von uns schon auf ein Wiedersehen zur 13. Jahrestagung in Tübingen gefreut. Die Einladung von Thomas Potthast stand. Die Entwicklung in den folgenden Monaten hat dann allerdings ganz viele Veranstaltungen unmöglich gemacht. So wurde letztlich auch unsere Jahrestagung abgesagt.

Ungewöhnliche Zeiten bedingen ungewöhnliche Formate. Da mit der Jahrestagung auch das gesellschaftliche Ereignis des Humboldt-Abends ausfiel, hatte Jörn Kruhl am Vorabend der Mitgliederversammlung eine virtuelle Humboldt-Weinprobe organisiert. Unter dem Motto „Den Stein im Wein schmecken - Eine geologisch-önologische Übung“ durften die Teilnehmer den sehr realen Riesling zu Hause

in der gemeinsamen Zoom-„Weinstube“ genießen.

Die Mitgliederversammlung fand ebenfalls virtuell als Zoom-Konferenz statt. Im Zuge der Bekämpfung der Folgen der COVID-19-Pandemie hatte der Deutsche Bundestag am 25. März 2020 ein Gesetz beschlossen, das unter den aktuellen Beschränkungen die Handlungsfähigkeit und die Beschlussfassung von Vereinen sicherstellen soll. Demnach kann eine Mitgliederversammlung ohne Anwesenheit an einem Versammlungsort stattfinden und die Mitgliederrechte im Wege der elektronischen Kommunikation ausgeübt werden.

Der Vorsitzende Lutz Cleemann betonte in seinem Jahresbericht, wie sehr die Pandemie insbesondere die Aktivitäten der aktuell 21 Regionalgruppen beschränkt. So können virtuelle Events die wichtigen persönlichen Kontakte nicht vollständig ersetzen. Er bedankte

sich unter anderem für das Engagement der DGH-Mitglieder im neuen Mentoring-Programm, die sehr gute Kooperation mit der Alexander von Humboldt-Stiftung und deren Unterstützung sowie insbesondere den 43 ehrenamtlichen Sprecherinnen und Sprechern für ihre regionale Arbeit. Einen größeren Raum nahm die vom Vorstand vorgeschlagene und auch so beschlossene Satzungsänderung ein, welche die Beibehaltung des derzeitigen steuerlichen Status/Gemeinnützigkeit der DGH e.V. zum Ziel hat.

Die für dieses Jahr bereits in Tübingen geplante und umfassend von der Tübinger Regionalgruppe vorbereitete Jahrestagung soll am 29./30. Oktober 2021 stattfinden. Wir freuen uns auf ein persönliches Wiedersehen in der Humboldt-Familie.

Rainer Döhl-Oelze, Hamburger Humboldt Club

## Die DGH

Die Deutsche Gesellschaft der Humboldtianer e.V. (DGH), kurz „Humboldt-Club“ genannt, ist ein Forum für alle Humboldtianerinnen und Humboldtianer in Deutschland. Sie sind weltweit an internationaler Spitzenforschung beteiligt und bringen vielfältige kulturelle Erfahrungen nach Deutschland. Dies schafft ein Gefühl geistiger Nähe, das die Humboldt-familie prägt. Wir möchten davon etwas zurückgeben, denn dies hat unser Leben nachhaltig beeinflusst.

### Der Humboldt-Club

- möchte den persönlichen Kontakt der Alumni untereinander über die Stipendienphase hinaus aufrechterhalten, den Austausch untereinander intensivieren und gegenseitige Hilfestellungen bei der Integration ausländischer und Reintegration deutscher Humboldtianer und Humboldtianerinnen ermöglichen.
- steht der Alexander von Humboldt-Stiftung aus der Perspektive der Alumni beratend zur Seite und sucht den Dialog mit anderen Humboldtvereinigungen.
- setzt sich - gestützt auf vielfältige Erfahrung mit unterschiedlichen Kulturen - auch mit der modernen Gesellschaft und ihren aktuellen Veränderungen auseinander. Die Vielfältigkeit der Humboldt-familie, die keine fachlichen Schranken kennt, bietet dazu idealen Voraussetzungen.
- ist regional organisiert, um sicherzustellen, dass jeder interessierte Humboldtianer mit vertretbarem Aufwand an den Aktivitäten der DGH in seiner Nähe teilhaben kann

Die Mitgliedschaft im Humboldt-Club steht allen durch die Alexander von Humboldt-Stiftung (AvH) Ausgewählten offen, unabhängig von ihrer Staatsbürgerschaft. Weiter-

hin gehören dazu auch diejenigen, die in besonderem Maße mit diesen Stipendiatinnen und Stipendiaten verbunden sind, z. B. langjährige Gastgeberinnen und Gastgeber oder Mitglieder der Auswahlausschüsse, wenn sie ebenfalls Forschung im Ausland betrieben haben.



Der amtierende Vorstand (v.l.): Prof. Dr. Wolfram Koepf (Schatzmeister), Dr. Lutz Cleemann (Vorsitzender), Prof. Dr. Elke Bogner (Beisitzerin), Prof. Dr. Jens Gebauer, (Beisitzer)

© Deutsche Gesellschaft der Humboldtianer

Der Jahresbeitrag beträgt 55,- €, bei Vorliegen einer Einzugsermächtigung 50,- €. Während der Förderung durch die AvH ist die Mitgliedschaft beitragsfrei. Die Mitgliedschaft kann mit dem auf der Webseite herunterladbaren Aufnahmeantrag erworben werden (<https://www.dgh-ev.org/>).

### Impressum

#### Herausgeber:

Deutsche Gesellschaft der Humboldtianer e.V.  
<https://www.dgh-ev.org/>

#### Redaktion:

Dr. Paul Winkler  
Elliehäuser Feldscheide 24  
37079 Göttingen  
E-Mail: [pwinkle@gwdg.de](mailto:pwinkle@gwdg.de)

Redaktionsschluss für die Ausgabe 1/2021: 30.06.2021